

Rudolf Stöber: Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung

München: C. H. Beck 2008, 272 S., ISBN 978-3-406-568077, € 14,95

Wieder einmal gibt es Neuigkeiten von der inzwischen doch recht breiten und vielfältig verzweigten Einführungsfront. Diesmal handelt es sich um eine Einführung von Rudolf Stöber, seines Zeichens Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Bamberg und in medienwissenschaftlichen Gefilden bekannt wohl vor allem als Autor der zweibändigen *Mediengeschichte: Die Evolution neuer Medien von Gutenberg bis Gates* (Wiesbaden 2003). Dass die Beziehung zwischen Medien- und Kommunikationswissenschaft nicht gerade spannungsarm und von Grabenkämpfen geprägt ist, die erst jüngst wieder in forschungspolitischen Querelen im Zuge einer Empfehlungen des Wissenschaftsrates ihren klaren Ausdruck fand, dessen ist sich Stöber durchaus bewusst. Diese Differenzen und Spannungen werden gleich zu Beginn seines Buches auch benannt. Dennoch ist Stöber bestrebt, seine Einführung so zu gestalten, dass vor allem die Gemeinsamkeiten und die Vereinbarkeit, oder genauer noch: die Kompatibilität beider Forschungsausrichtungen zu Tage treten zu lassen.

Von dieser Absicht beseelt – die Stöber übrigens mit einer bereits vor sechs Jahren erschienenen Einführung von medienwissenschaftlicher Seite (Werner Faulstich: *Einführung in die Medienwissenschaft* [München 2002]) teilt –, unternimmt der Autor den Versuch, in drei Kapitel die Konzepte, Modelle, Theorien und Methoden der „KMW“ (S.10), wie er das weite Forschungsfeld gern nennt, zu durchmessen. Das Feld spannt er dabei in nahe liegender Weise zwischen zwei weit auseinander liegenden Polen auf. Mit Karl Popper und Jacques Derrida wählt der Autor recht unterschiedliche Gewährsmänner, die, selbst zwar nicht Kommunikations- respektive Medienwissenschaftler, dennoch für das jeweilige Selbstverständnis der beiden Forschungsausrichtungen paradigmatische Geltung haben. „Popper und Derrida können [...] stellvertretend für die Extreme in der Kommunikations- und Medienwissenschaften stehen: Ein positivistisches, an

formal-analytischer Überprüfbarkeit orientiertes Wissenschaftsverständnis hier, eine interpretative, assoziativ-subjektive Philosophie dort [...]“ (S.15) An dieser Gegenüberstellung mag manches richtig sein, doch zeigt sie eben auch deutlich, wo der Professor für Kommunikationswissenschaft seine Präferenzen setzte, nämlich eher auf der Popper-Seite. Derridas *Dekonstruktion* auf ‚assoziativ-subjektive Philosophie‘ in hermeneutischer Tradition zu verkürzen (siehe dazu vor allem Fußnote 10, S.224), grenzt nah an mutwillige Verzeihung. Dementsprechend ist die Einführung wohl doch eher – trotz gegenteiliger Bekundung – eine Einführung in kommunikations- als in medienwissenschaftliche Theorie- und Methodengefilde. Zwar werden medienwissenschaftliche Konzepte wie das Dispositiv (vgl. S.53ff.) oder medienmaterialistische Axiome in Gefolge Marshall McLuhans (vgl. S.48ff.) angesprochen, zwar wird auch die hermeneutische Methode kurz beleuchtet (vgl. S.199ff.), dennoch ist das Hauptaugenmerk auf kommunikationswissenschaftliche Modelle und Methoden wie Empirie, Medienwirkungsforschung oder auch Kommunikationsfunktionalität gerichtet. Gerade das fundamentale Axiom medienwissenschaftlicher Forschung, nämlich die präformierende und transformierende Kraft medialer Übermittlungs- und Wahrnehmungsprozesse, wird nicht wirklich ernst genommen oder zumindest nicht deutlich genug entfaltet. Dies zeigt sich noch einmal recht deutlich am Ende der Studie, wenn Stöber anhand des Fallbeispiels einer Filmanalyse von Eisensteins *Panzerkreuzer Potemkin* (1926) kommunikations- und medienwissenschaftliche Modelle sowie Methoden zusammenführen möchte. Daran ist sicherlich positiv hervorzuheben, dass es hier um ein Fallbeispiel geht, das gemein wohl ‚eher‘ der Medienwissenschaft zuzusprechen wäre. Aber Stöber kommt in seiner Analyse kaum über bloße „Kombination von Inhaltsanalyse mit hermeneutischen Untersuchungen“ (S.207) hinaus. Hier wird nicht über dispositive Wahrnehmungsanordnungen gesprochen und die Materialität des Films wird vorrangig in Plattitüden wie „[f]ilmisches Material spricht die Menschen unmittelbar an“ (ebd.) thematisiert. Das soll die Leistung der Einführung nicht vollkommen ausblenden. Die Einführung besteht durch ihre Klarheit und Verständlichkeit. Mit ihrem additiven Überblick über sehr unterschiedliche Modelle und Methoden jedoch zeigt sie auch – und zwar gegen den expliziten Willen des Autors – dass es für die Zusammenführung von Forschungsausrichtungen eben gerade nicht reicht, darauf zu verweisen, dass das Materialobjekt gleich oder ähnlich ist, in diesem Falle ‚Medien‘. Die eigentliche Schwierigkeit besteht vielmehr darin, die unterschiedlichen Zugangsweisen und Fragestellungen, also die Formalobjekte, zu vereinen oder zumindest produktiv kompatibel zu machen.

Auf Stöbers Einführung lässt sich anwenden, was Gudrun Schäfer mit Blick auf das „Verhältnis zwischen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Medienwissenschaft“ generell mit einem Aufsatztitel pointiert hat: „Sie stehen Rücken an Rücken und schauen in unterschiedliche Richtungen.“ (In: Heinz-B. Heller u.a. (Hg.): *Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medien*

wissenschaft [Marburg 2000], S.23-34) Und selbst wenn sich, wie in Stöbers Einführung, die eine Seite zur anderen dreht, haben sie sich außer ein paar Trivialitäten (noch?) kaum etwas zu sagen, zumindest nicht in vorliegender Einführung, die damit weit weniger eine Einführung in die ‚KMW‘ ist, als vielmehr eine – im besten Sinne – traditionelle Einführung in die Modelle und Perspektiven der ‚KW‘.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)